

Guten Morgen, Elijahu!

Uri Avnery, 23.08.06

EINE ANEKDOTE erzählt, dass Oscar Wilde einmal die Premiere eines Kollegen besuchte und alle paar Minuten seinen Hut zog. Als er wegen seines seltsamen Betragens gefragt wurde, antwortete er: „Ich bin eine höfliche Person, und ziehe meinen Hut, wenn ich alten Bekannten begegne.“

Wenn ich einen Hut hätte, würde ich ihn in diesen Tagen alle paar Minuten ziehen, wenn ich im Fernsehen Talkshows ansehe, dem Radio lausche oder die Zeitung lese. Ich stoße da auf Dinge, die ich schon vor Jahren geschrieben habe und besonders auf Dinge, die ich seit Beginn des Krieges geschrieben habe.

Zum Beispiel: seit Jahrzehnten habe ich immer wieder davor gewarnt, dass die Besetzung unsere Armee korrumpiert. Nun sind die Zeitungen voll kluger Artikel geachteter Kommentatoren, die - welch eine Überraschung! - entdecken, dass die Besetzung unsere Armee korrumpiert hat.

Dazu sagen wir auf Hebräisch: „Guten Morgen, Elijahu!“ Du bist anscheinend endlich aufgewacht.

Sollte in meiner Bemerkung etwas Ironie liegen, so bitte ich um Entschuldigung. Ich schrieb immer in der Hoffnung, dass meine Worte die Leser überzeugen – und zwar vor allem die Leute des israelischen Establishments – und dass sie sie weitergeben. Wenn dies also jetzt geschieht, bin ich über die Plagiate glücklich.

Aber nun ist wichtig, auszudrücken, auf welche Weise die Besetzung „unsere Armee korrumpiert“ hat. Sonst bleibt dies nur ein inhaltsloser Slogan, und wir lernen gar nichts davon.

EIN PERSÖNLICHER Rückblick: In der Mitte des Krieges von 1948 machte ich eine unerfreuliche Erfahrung. Nach einem schweren Kampftag war ich auf einem Feld in der Nähe des arabischen Dorfes Suafir (heute Sapir) fest eingeschlafen. Rund um mich schliefen auch die andern Soldaten meiner Kompanie, der Samsonfuchse. Plötzlich wachte ich durch eine fürchterliche Explosion auf. Ein ägyptisches Flugzeug hatte eine Bombe auf uns fallen lassen. Niemand wurde getötet, nur einer verwundet.

Wie kam das? Sehr einfach: jeder von uns lag in seiner persönlichen Fuchshöhle, die jeder trotz der Müdigkeit vorher gegraben hatte. Zu jener Zeit war es selbstverständlich, dass wenn wir irgendwo ankamen, dass wir uns eingruben. Manchmal wechselten wir dreimal am Tag den Standort und jedes Mal gruben wir uns eine „Fuchshöhle“. Wir wussten, dass davon unser Leben abhing.

Nun nicht mehr. Auf einem der Höhepunkte des 2. Libanonkrieges wurden 12 Mitglieder einer Kompanie in der Nähe von Kfar Giladi von einer Rakete tödlich getroffen, während sie auf einem offenen Feld saßen. Die Soldaten beschwerten sich später, dass sie nicht zu einem Unterstand geführt worden waren. Hatten die Soldaten noch nichts von einer „Fuchshöhle“ gehört? Hatten sie überhaupt eine persönliche Schaufel bei sich?

Warum versammelten sich Soldaten innerhalb des Libanon statt in Fuchshöhlen in Räumen von Häusern, wo sie von Panzergranaten getroffen werden konnten?

Es scheint, als hätte sich die Armee diese Gewohnheit abgewöhnt. Kein Wunder: eine Armee, die sich nur mit „Terroristen“ in der Westbank und im Gazastreifen befasst, muss keine besonderen Vorsichtsmaßnahmen beachten: keine Flugzeuge bombardieren sie, keine Artillerie feuert Granaten auf sie. Sie brauchen keinen besonderen Schutz.

DAS BETRIFFT alle unsere bewaffneten Kräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Das ist sicherlich wie Luxus, gegen einen Feind zu kämpfen, der sich nicht selbst verteidigen kann. Aber es ist gefährlich, wenn man sich an solch einen Zustand gewöhnt.

Die Marine zum Beispiel. Seit Jahren schipperte sie an den Küsten des Gazastreifens und des Libanon vorbei, feuerte nach Lust und Vergnügen, verhaftete Fischer, kontrollierte Schiffe. Sie dachte gar nicht daran, dass der Feind zurückschießen könnte. Plötzlich geschah es – und sogar live im Fernsehen. Die Hisbollah traf sie mit einer Land-See-Rakete.

Da war die Überraschung groß. Es wurde sogar als Frechheit empfunden. Was, ein Feind, der zurückschießt? Was kommt als nächstes? Und warum hat uns der Armeegeheimdienst nichts von einer Land-See-Rakete gesagt?

DEN LUFTSTREITKRÄFTEN ging es nicht anders als der Flotte. Seit Jahren schossen die Piloten, bombardierten und töteten nach Laune. Sie waren in der Lage, mit großer Genauigkeit einen fahrenden PKW (natürlich zusammen mit Passanten) zu treffen. Ihr technisches Wissen und Können ist ausgezeichnet. Aber keiner schoss auf sie, während sie ihren Job ausführten.

Die Burschen der britischen Luftwaffe waren während des Blitzkrieges (2. Weltkrieg) mit den entschlossenen Piloten der deutschen Luftwaffe konfrontiert – und die meisten von ihnen wurden getötet. Später mussten die Briten und Amerikaner, die die deutschen Städte bombardierten, durch eine mörderische Flackabwehr.

Unsere Piloten dagegen haben keine solchen Probleme. Wenn sie über der Westbank und über dem Gazastreifen in Aktion sind, gibt es keine feindlichen Piloten, keine Land-Luft-Raketen, keine Flack. Der Himmel gehört ihnen. Sie können sich auf ihren Job konzentrieren: die Infrastruktur des Lebens zerstören und als fliegende Henker agieren, die Objekte der „gezielten Liquidationen eliminieren“, „einen leichten Schlag am Flügel spüren“ während eine ein Tonnen-Bombe über einem Wohnviertel ausgeklinkt wird.

Schafft dies eine gute Luftwaffe? Bereitet dies für eine Schlacht mit einem richtigen Feind vor? Im Libanon trafen die Piloten (noch) nicht auf entsprechenden Beschuss. Der einzige abgeschossene Helikopter wurde von einer Anti-Tank-Rakete getroffen, während er Soldaten absetzte. Aber was geschieht beim nächsten Krieg, über den schon so viele sprechen?

UND DIE Bodentruppen? Waren sie auf diesen Krieg vorbereitet?

Seit 39 Jahren waren sie gezwungen, den Job einer Kolonialpolizei zu machen:

Hinter Steine werfenden Kindern und Molotow Cocktail werfenden Jugendlichen her zu rennen, Frauen wegzuziehen, die versuchten, ihre Söhne vor der Verhaftung zu schützen, zu Hause schlafende Leute gefangen zu nehmen. Stundenlang an den Kontrollpunkten zu stehen und zu entscheiden, ob eine Schwangere ein Krankenhaus erreichen darf oder ob ein alter kranker Mann zurückgeschickt werden soll. Schlimmstenfalls in eine Altstadt fallen, wo man untrainierten „Terroristen“ gegenübersteht, die nichts anderes als Kalaschnikovs im Kampf gegen Panzer und Flugzeuge der Besatzer haben und Mut und unglaubliche Entschlossenheit.

Plötzlich werden diese Soldaten in den Libanon gesandt, um gut trainierten und hoch motivierten Guerillakämpfern gegenüber zu treten, die beim Ausführen ihrer Mission zum Sterben bereit sind; Kämpfern, die gelernt haben, aus unerwarteten Richtungen zu kommen, in gut vorbereiteten Bunkern zu verschwinden und die die moderne und wirksame Waffen anwenden.

„Wir sind nicht auf solch einen Krieg vorbereitet worden!“ beklagen sich jetzt die Reservesoldaten. Sie haben Recht. Wo hätten sie trainiert werden können? In den Gassen des Flüchtlingslagers Jabalja ? In den wohl einstudierten Szenen mit Umarmungen und Tränen, als die verwöhnten Siedler mit „Gefühl und fester Absicht“ umgesiedelt wurden? Natürlich war es einfacher, Yassir Arafat und seine untrainierten Leibwächter in der Mukata in Ramallah zu blockieren als Bint Gbeil ein übers andere mal einzunehmen.

Dies trifft noch mehr auf die Panzer zu. Es ist leicht, einen Panzer auf der Hauptstraße von Gaza oder über Häuserreihen in einem Flüchtlingslager zu fahren, wenn er sich nur Steine werfenden Jungen gegenüber sieht, wenn der Gegner nur aus nicht trainierten Kämpfern besteht und keine halbwegs modernen Waffen besitzt. Es ist ein Riesenunterschied, denselben Panzer durch ein Wohngebiet im Libanon zu fahren, wenn ausgebildete Guerillas mit wirksamen Anti-Panzerwaffen hinter jeder Ecke lauern können. Das ist eine andere Geschichte. Um so mehr als unsere modernsten Panzer nicht gegen Raketen immun sind.

Die tiefste Fäulnis kam im logistischen System zum Vorschein. Es funktionierte nicht. Wie sollte es auch? Es ist keine schwierige Logistik notwendig, um den Soldaten am Kalandia-Kontrollpunkt Lebensmittel und Wasser zu bringen.

ES IST EINE simple Wahrheit: seit Jahrzehnten hat unsere Armee keinen ernsthaften militärischen Gegner gehabt. Das letzte Mal vor 24 Jahren während des 1. Libanonkrieges, als sie gegen die syrische Armee kämpfte.

Damals sagten wir in meinem Magazin Haolam Hazeh, dass der Krieg ein vollkommener militärischer Fehlschlag war, eine Tatsache, die alle Militärkommentatoren unterdrückt haben. Auch in jenem Krieg erreichte unsere Armee nicht ihre Ziele nach Plan: sie erreichte sie entweder gar nicht oder zu spät. Im syrischen Sektor erreichte sie ihr Ziel, die Straße Beirut-Damaskus, gar nicht. Im palästinensischen Sektor erreichte sie die Straße zu spät und nur durch Verletzen der übereingekommenen Feuerpause.

Der letzte ernst zu nehmende Krieg unserer Armee war der Yom-Kippur-Krieg. Nach der anfänglich schmachvollen Niederlage, hat sie tatsächlich noch einen eindrucksvollen Sieg errungen. Aber das war nach nur 6 Jahren Besatzung. Nach 33 Jahren sehen wir den ganzen Schaden, der durch das Krebsgeschwür „Besatzung“ angerichtet wurde und der sich durch alle Teile des militärischen Körpers ausgebreitet hat.

Wie können wir das Krebsgeschwür zum Stillstand bringen?

Der Militärkommentator Zeev Schiff hat eine Medizin. Gewöhnlich reflektiert Schiff die Ansichten des Armeekommandos. (Vielleicht gab es in den mehr als 40 Jahren auch einige Augenblicke, in denen er Meinungen äußerte, die nicht identisch mit denen des Generalstabschef waren, wenn ja, dann habe ich sie vergessen) Er schlägt vor, die Arbeit mit der Besetzung durch die Grenzpolizei machen zu lassen.

Das klingt ganz vernünftig, ist aber völlig unrealistisch. Wie kann Israel eine zweite große Streitkraft als Besatzungskraft außer der Armee aufrecht erhalten, deren Unkosten schon an die 12 Milliarden Dollars im Jahr betragen?

Aber, Gott sei Dank, gibt es noch eine andere Medizin. Und zwar eine erstaunlich einfache: sich von der Besetzung befreien, ein für alle Mal in Absprache und in Kooperation mit den Palästinensern aus den besetzten Gebieten hinausgehen; mit dem palästinensischen Volk Frieden machen, damit es seinen unabhängigen Staat Seite an Seite mit Israel errichten kann..

Und da wir gerade dabei sind: wir sollten dann auch Frieden mit Syrien und dem Libanon machen.

So dass die „Verteidigungsarmee Israels“ wie sie offiziell auf hebräisch genannt wird, zu ihrem ursprünglichen Zweck zurückgeführt wird: den Staat Israel in seinen anerkannten Grenzen zu verteidigen.

(Aus dem Englischen: Ellen Rohlf, vom Verfasser autorisiert)